

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Andrea Brunner-Wyss, evang.-methodistisch

8. Oktober 2006

Frag doch die Tiere

Hiob 12,7-10

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Lieben Sie Tiere? Gehören Sie sogar zu denen, die ihre Sprache verstehen? Verstehen Sie, was die Katze Ihnen sagen will, wenn Ihre Ohren zucken oder wenn Ihr Hund Ihnen mit schräg gestelltem Kopf die Hand leckt?

Am letzten Mittwoch, den 4. Oktober wurde der Welt-Tiertag gefeiert, den es seit 1931 gibt. Der 4. Oktober ist der Tag der Heiligsprechung von Franz von Assisi, dem Mann von dem es heisst, dass er mit den Tieren redete.

Wenn Tiere unsere Sprache sprechen würden, was würden wir zu hören bekommen? In der Bibel kommt eine Vorstellung zur Sprache, was Tiere zu sagen hätten, wenn man sie fragen würde. Es sind Worte aus einem Gespräch, das Hiob mit seinen Freunden führt.

Im Hiobbuch im Kapitel 12 in den Versen 7 bis 10 fordert Hiob seine Freund auf:

„Frag doch die Tiere, sie werden es dich lehren, und die Vögel am Himmel werden es dir erzählen. Oder sprich zur Erde, sie wird dich unterweisen und die Fische im Meer werden es dir erzählen. Wer von ihnen allen weiss es nicht, dass die Hand des Herrn dies so gemacht hat: In seiner Hand ist die Seele jeglichen Lebens und der Geist aller Menschen.“

Laut dieser Bibelstelle haben Tiere ein Wissen von der Schöpfung. Sie kennen Gott, der alles Lebende erschaffen hat und in dessen Hand alles Lebende ist. Das ist nicht gerade die Rede, die wir von Tieren erwarten würden, dass sie über Theologie sprechen. Aber man erhält ja auch nur Antwort-

ten auf die Fragen, die man stellt. Wir heute würden den Tieren ganz andere Fragen stellen. Vielleicht würden wir die Wale fragen, weshalb sie sich immer zur selben Jahreszeit an bestimmten Orten einfinden. Vielleicht möchten wir von unserem alten Hund wissen, ob er trotz seiner Schmerzen im Bein noch weiter leben möchte. Oder ob er es ebenso wie wir beurteilt, dass es das Beste für ihn ist, eingeschlafert zu werden.

Was würden uns Tiere erzählen, wenn wir sie fragen? Sie würden vielleicht auch von Händen, die alles halten berichten. Einige würden von Menschenhänden berichten, die füttern, pflegen und retten. Andere Tiere würden von Menschenhänden erzählen, die schlagen, Käfige schliessen und Lebensräume zerstören. Und dann gäbe es wohl Tiere, die könnten es nicht beim berichten belassen. Froh endlich gehört zu werden, würden diese Tiere klagen und anklagen. Uns Menschen könnte das erschreckt denken lassen, wenn wir das gewusst hätten.

Ich selbst muss mir eingestehen, dass ich mich nicht mit Nichtwissen herausreden kann. Denn immer wieder einmal habe ich Berichte von Anwälten gehört und gesehen, die für die Rechte der Tiere eintraten und Unsinn und Grausamkeiten in der Behandlung von Tieren aufdeckten. Eigentlich ist es zu positiv formuliert, wenn ich von Behandlung der Tiere spreche. Ist es nicht vielmehr ein Hand anlegen, wenn ich an die Schlachthöfe, Zuchtanstalten und wissenschaftlichen Labors denke. Und wenn ich dann am liebsten rufen möchte: denen müssen wir das Handwerk legen, die Tierschutzgesetze müssen durchgesetzt werden. Dann weiss ich auch, dass dies zu einfach ist. Mein Ruf bleibt billig, wenn ich nicht mein eigenes Handeln, einkaufen und verbrauchen hinterfrage und ändere.

Welche Fragen wir auch an die Tiere haben, die Antworten legen wir ihnen in den Mund, beziehungsweise in die Schnauze oder den Schnabel.

So meint zum Beispiel Nietzsche, dass Tiere nach ihrer Meinung über den Menschen befragt antworten würden: „Der Mensch, das ist ein Wesen wie wir, das aber in höchst gefährlicher Weise den gesunden Tierverstand verloren hat.“

Die Meinungen, die wir Tiere sagen lassen sind beeinflusst von unserer Ansicht über ihre Gefühle, Intelligenz, dem Masse, wie wir die Sprache ihrer Art deuten gelernt haben und nicht zuletzt von unserem Weltbild.

Auch Hiobs Weltbild ist in der Antwort der Tiere zu erkennen. Gott hat alles Lebende in den Händen. Das Leben von Menschen und Tieren, die seine Geschöpfe sind und von Gott ihren Atem erhalten haben. Hiob

glaubt an Gott den Schöpfer. Auch zerstörerische Kräfte, die er in der Natur erlebt, kann er in sein Bild des Schöpfergottes integrieren. Die Schöpfung, das Werk Gottes ist keine Idylle. In ihr können Tiere einander ebenso eine Gefahr sein, wie sie es für den Menschen sein können. Töten und getötet werden innerhalb der Nahrungskette gehört zu dieser Schöpfungsordnung dazu. In der Bibel wird nur in utopischer Form vom idyllischen Zusammenleben gesprochen. Ich denke dabei an die Vision einer neuen Schöpfung, wie sie Jesaja auch für Tiere verheißt, in welcher der Wolf neben dem Lamm liegt und Stroh frisst und das Kind unbeschadet mit der Schlange spielt.

Mir scheint es wertvoll, nochmals den Tieren zuzuhören, die Hiob sprechen lässt. Sie reden zwar nicht von einer Idylle des Lebens von Mensch und Tier. Meiner Ansicht nach aber geben die Tiere des Landes, die Fische und Vögel einen wichtigen Hinweis aus welchem Impuls heraus ein Zusammenleben gestaltet werden kann, wenn sie sagen, „wer von ihnen allen weiss es nicht, dass die Hand des Herrn dies so gemacht hat: In seiner Hand ist die Seele jeglichen Lebens und der Geist aller Menschen.“

Die Tiere belehren uns über die Würde des Lebens, denn Gott der Herr hat es so gemacht, dass alles Leben, das der Tiere und der Menschen in seiner Hand ist. Würde sagt der Philosoph Kant liegt darin, dass wir nicht über den Wert des Lebens unserer Mitgeschöpfe urteilen sollen. Denn so meint Kant, wir sind gar nicht fähig uns zu bewerten. „Würde“ ist nicht nach Wert, nicht nach Warenwert, nicht nach Verwendbarkeit zu bemessen. Die Würde besteht darin, dass das Leben einer Bewertung entzogen bleibt. Das Leben von Tieren und Menschen ist der Bewertung entzogen. In dieser Würde liegt das Gemeinsame, das uns mit den Tieren verbindet.

Nicht nur Hiob spricht von den Tieren, sondern auch Gott. Nach dem Gespräch Hiobs mit seinen Freunden, spricht Gott mit Hiob. Gott weist Hiob darauf hin, wie er selbst die Tiere, ihre Bedürfnisse, ihre Eigenarten beobachtet und kennt und ihnen das Nötige gibt. Gott zeigt sich als der, der ihnen gibt, ohne sie zu bewerten. So sagt Gott zu Hiob:

„Jagst du für die Löwin Nahrung und hast du die Gier der jungen Löwen gestillt, wenn sie in der Höhle kauern und im Dickicht auf der Lauer liegen? Wer hat den Wildesel befreit und die Fesseln des wilden Esels gelöst? Ihm gab ich die Steppe zur Behausung, das Salzland zu seiner Wohnung. Fliegt der Falke mit deiner Einsicht, breitet seine Flügel aus für den Südwind, oder steigt der Geier auf deinen Befehl auf und baut sein Nest in der Höhe? Auf Felsen lässt er sich nieder und verbringt die Nacht dort, auf Felszahn und Bergspitze. Von dort erspäht er Nahrung, in die Ferne sehen seine Augen.“

Alles Leben hält Gott in der Hand, darin liegt die Würde von Tieren und Menschen, die Lebenswürde. Wenn wir auf die Worte der Bibel hören, in denen die Tiere befragt, in denen Gott selbst spricht, könnte uns für einen Moment ein Bild des Zusammenlebens vor Augen stehen, das den Garten Eden öffnet. Die Realität wischt uns dieses Bild zwar schnell wieder weg, aber es gibt uns vielleicht Kräfte und Energie für neue Gedankengänge über das Zusammenleben von Mensch und Tier.

Amen

*Andrea Brunner-Wyss
Zeltweg 18, 8032 Zürich
andrea.brunner-wyss@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich